

Reiko hob etwas vom Boden auf und warf es mir zu. Ich fing den Gegenstand auf und hielt ihn ans Licht.

Es war eine Münze.

Mit zusammengekniffenen Augen musterte ich das goldene Rund, in das ein vertrautes Wappen eingestanzte war – das Gesicht einer Frau, mit zwei winzigen Münzen als Augen und einer weiteren Münze, wo sich der Mund befinden sollte. »Das ist eine DiLucri-Goldkrone. Wieso liegt die hier?«

»Vielleicht gehörte sie einem der Piratenopfer«, bot Reiko an. »Hier im Dunkeln kann man leicht mal etwas verlieren, besonders, wenn man gegen seine Fesseln kämpft.«

»Richtig«, stimmte ich zu, dann schwenkte ich erneut die Laterne, um mich im Rumpf des Schiffes umzusehen. »Aber das erklärt nicht diese ganzen Hängematten. Das dürften fast hundert sein.«

Reiko zuckte mit den Achseln. »Vielleicht hat Davies aus irgendeinem Grund gerade besonders viele Leute transportiert.«

»Vielleicht«, meinte ich. »Oder die Mortaner waren doch hier. In Blauberg, als Wexel den gestohlenen Zählenstein gekauft hat, hat er Conley mit DiLucri-Gold bezahlt.«

Reiko zuckte nur ein weiteres Mal mit den Achseln. »Eine einzelne Münze bedeutet noch nicht, dass Wexel und Milo hier waren. Jeder hätte jederzeit eine DiLucri-Krone verlieren können.«

Sie hatte recht. Frust stieg in mir auf. Trotz unserer Suche wussten wir immer noch nicht, ob die Mortaner nun hier gewesen waren oder nicht.

Wir fanden im Frachtraum sonst nichts von Interesse, also schob ich die Krone in meine Tasche, und wir stiegen nach oben, um die Kajüte des Kapitäns zu durchsuchen. Im Gegensatz zum Rest des Schiffes war dieser Raum nicht schlicht eingerichtet. Es gab ein aufwendig gearbeitetes Holzbett an einer Seite des Raums und einen antiken Schreibtisch auf der anderen Seite. Regale zogen sich an den Wänden entlang. Anders als in der Kabine der Mannschaft lagen hier nicht Bücher, Süßigkeiten und Krims-

krams auf den Brettern, sondern Fernrohre, andere Navigationsgeräte und Karten der Umgebung des Summanus.

Ich setzte mich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch und durchsuchte die Schubladen. Noch ein Fernrohr, ein paar Dolche, ein paar Schreibfedern und verschlossene Tintenfässer mit blauer Tinte. Nichts von Interesse – abgesehen von einem dicken, schwarzen Kassenbuch.

Neugierig schlug ich den Band auf und ließ den Blick über die Einträge gleiten.

*Mädchen, dreizehn Jahre, rotes Haar, blaue Augen –
100 Goldkronen.*

*Frau, Mitte zwanzig, Ogermorph, braunes Haar und
ebensolche Augen – 500 Goldkronen.*

*Mann, Mitte dreißig, Murks mit Stärkemagie, schwarzes Haar
und ebensolche Augen – 50 Goldkronen.*

Wieder überschwemmte mich eine Welle aus Wut, Ekel und Trauer. Davies hatte genau über all die Leute Buch geführt, die er an die DiLucris verkauft hatte – und über die Summen, die er für sie erhalten hatte.

Angewidert knallte ich das Buch so fest zu, dass ein paar Kompass auf dem Tisch klapperten. »Hier werden wir nichts finden. Es gibt nicht den kleinsten Hinweis darauf, dass Milo oder Wexel dieses Schiff je betreten haben.«

»Vielleicht hat das Gerücht uns in die Irre geführt«, meinte Reiko, die inzwischen im Türrahmen lehnte. »Oder vielleicht haben wir einfach das falsche Schiff. Vielleicht hat Milo eine Passage auf einem *anderen* Schiff gebucht. Wir wissen beide, dass das durchaus möglich ist.«

Bisher wies alles darauf hin, dass der Kronprinz nach Süden floh, um so viel Abstand wie möglich zwischen sich und Andvari

sowie Morta zu bringen. Schließlich war er jetzt ein Ausgestoßener, für dessen Ergreifung in zwei Königreichen eine hohe Belohnung ausgesetzt war. Und in Anbetracht der Abmachungen, die mein Vater mit den anderen Herrschern getroffen hatte, würde Milo auch in Unger, Ryusama, Bellona, Flores oder Vacuna keinen sicheren Hafen finden. Nein, für ihn wäre es am besten, nach Süden zu fliehen, auf die Insel Fortuna, um die DiLucris zu bestechen oder irgendwie davon zu überzeugen, ihm Unterschlupf zu gewähren.

Dort konnte Milo auf ein Schiff steigen und quer über die Blaue Glas-See in ein weit entferntes Königreich reisen, wo er vielleicht am Hof eines anderen Herrschers aufgenommen würde. Aber selbst das war unsicher ... nachdem die meisten Könige keine Sympathie für Kronprinzen hegten, die versucht hatten, ihre eigene Mutter und Königin zu ermorden, zusammen mit noch weiteren Herrschern. Und es wäre ein lange, anstrengende, gefährliche Reise, die Milo vielleicht nicht überleben würde, egal, wie viel Blitzmagie er besaß oder wie clever und grausam er sein mochte.

Ich ließ mich in Davies' Stuhl nach hinten sinken. Das Möbelstück knirschte protestierend. »Nun, laut der Gerüchte, die wir gehört haben, waren Milo und Wexel definitiv auf dem Weg nach Süden.«

»Aber?«, fragte Reiko.

»Du hast Milo beim Gipfel gesehen. Obwohl sein Plan, mich und Leonidas von Corvina ermorden zu lassen, vollkommen in die Binsen gegangen ist, hat er nicht aufgegeben – keinen Augenblick lang. Stattdessen hat er seine Intrige vorangetrieben und versucht, alle Herrscher zu ermorden.«

»Und?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich glaube einfach nicht, dass er auf der Flucht ist. Ich glaube, er läuft nicht vor uns weg – sondern auf irgendetwas zu, was seine Pläne vorantreiben kann.«

Reiko biss sich, in Gedanken versunken, auf die Unterlippe,

und auch ihr innerer Drache verzog nachdenklich das Gesicht. Sorge strahlte von beiden aus und verstärkte meine eigene Unruhe. Wir alle kannten dieselbe beängstigende Wahrheit: Wir mussten herausfinden, was Milo plante, bevor er erneut zuschlug und schlussendlich doch einen Weg fand, mein Königreich zu erobern.



3

Ich schnappte mir das Kassenbuch, dann kehrten Reiko und ich aufs Oberdeck zurück.

Grimley und Lyra hockten inzwischen beide auf der Reling und wachten über die verletzten Piraten, von denen viele immer noch vor Schmerzen stöhnten. Ein paar Schritte entfernt saß Kapitän Davies in der Mitte des Decks auf seinem Hintern. Leonidas ragte über ihm auf wie eine finstere Wolkenwand, die drohte, jeden Moment ein Unwetter zu entfesseln.

Ich schmiss das Buch neben Davies auf den Boden, wo es mit einem dumpfen, anklagenden Schlag landete.

»Ich werde dir ein paar Fragen stellen. Beantworte sie ehrlich, und ich lasse dich und den Rest deiner Mannschaft am Leben.«

Der Kapitän beäugte mich wachsam. »Und falls nicht?«

Mit dem Daumen deutete ich über die Schulter auf Grimley. »Dann lasse ich den Gargoyle an deinen Knochen nagen.«

Grimley knurrte und kratzte mit den Klauen über die Reling. Er spielte seine Rolle perfekt. Davies' Augen wurden groß, aber er fing nicht sofort an zu reden, also sah ich Leonidas an.

»Oder vielleicht lasse ich auch den Strix an den guten Kapitän ran. Frisst Lyra gerne Menschenfleisch?«

Ein fieses Grinsen verzog Leonidas' Lippen. »Oh, Lyra liebt es, sich an Menschen gütlich zu tun. Sie beißt ihnen für gewöhnlich nacheinander die Finger ab, als wären sie Würmer. Außerdem pickt sie ihnen gerne die Augen aus und schluckt sie wie Trauben.«